

UNGARISCHE BAUKUNST

VON EUGEN VON PADÁNYI-GULYÁS

Unter *Baukunst* verstand man früher nur monumentale Bauten. Auch die Architekten auf den Hochschulen für Bauwesen und auf den Universitäten wurden in dieser Richtung erzogen. Riesige Hallen, Kathedralen, Bibliotheken und andere öffentliche Gebäude bildeten die Entwurfsaufgaben und inzwischen erwachsen die Städte, deren Bild nicht allein diese monumentalen Bauten bestimmten, die die hervorragendsten Meister, oft wirklich meisterhaft schufen, sondern leider Hunderte und Tausende von Durchschnittsbauten, deren lieblose und mechanische Ausführung der Stadt ihr eigenartiges Gepräge gab. Auf diese Weise wurden sämtliche Großstädte Europas grau und charakterlos, auf diese Weise die Peripherien und Massensiedlungen abschreckend und verhasst.

Noch ungünstiger war das Bild, wenn man nicht nur die Städte, sondern den Landesdurchschnitt ins Auge fasste. Selbst die schönste landschaftliche Umgebung konnte das Gleichgewicht nicht herstellen, das der Mensch durch seine Durchschnittswerke verdarb. Man muss nicht einmal an die Fabrikstädte und an die Arbeiterviertel dieser aus dem Ende des vergangenen Jahrhunderts denken, um alldies einzusehen. Besonders die Kleinstädte sanken in jener Zeit, deren Baukunst von der hastigen Ausdehnung und zugleich von der Grundstücksspekulation und einem wohnraumbausbeutenden habgierigen Geist geleitet wurde.

Die stolzen Monumentalbauten und die wenigen gelungenen Gebäude, die begabte Architekten nach Herzenslust schaffen konnten, verschwinden in einem Steinmeer von Geschmacklosigkeit. Verhältnismässig am besten erging es den Städten, die auf eine reiche architektonische Vergangenheit zurückblicken konnten, da ihr Gepräge kaum zu stören war. Man darf wohl sagen, dass unsere Städte in den letzten hundert Jahren von dem Kapital ihrer Baukunst in der Vergangenheit lebten. Neues wurde kaum geschaffen.

Noch ungünstiger ist die Lage der Baukunst in Ländern, die in der Vergangenheit für das Bauen wenig Musse und Ruhe fanden. Und wenn sich ihre Bevölkerung wegen besonderer geographischer und volklicher Gründe sich nicht massenhaft zu Städten im abendlän-

dischen Sinne zusammenschloss und das Schicksal ihr nicht vergönnte, die wenigen Baudenkmäler aufzubewahren, die sie in der Vergangenheit schuf, konnte ihre Architektur ganz falsch beurteilt werden.

Zu diesen Ländern gehört auch Ungarn, das kaum die Zeitspanne eines Menschenalters zur ruhigen Bauarbeit fand; was das Ungartum zu erbauen vermochte, zerstörte der Feind in Kriegen, die meist zum Schutz der friedlichen Entwicklung des Abendlandes geführt wurden. Allein auch sonst, seinem nationalen Charakter nach kann das Ungartum kein Stadtvolk im abendländischen Sinne genannt werden. Nie liebte es sich in Städte zusammenzuschliessen, wie dies bekanntlich am schönsten und kennzeichnendsten die westlichen Länder zeigen. Lebensform und Lebensumstände des Ungartums weichen von denen der meisten Nachbarvölker wesentlich ab.

So konnte es wohl kommen, dass die ältere Auffassung über Architektur, die nur für das Monumentale ein Auge hatte, selbst die Frage nach einer ungarischen Baukunst überhaupt streitig machte. Dies schien umso berechtigter zu sein, als die geschichtliche Forschung von einer ganzen Reihe der wertvollsten Baudenkmäler nachgewiesen hatte, dass sie von ausländischen, oder aus dem Ausland eingewanderten Meistern erbaut wurden. Dazu kam, dass der Feind gerade die Baudenkmäler jener Zeiten zerstörte, die Zeugen der Baulust unserer nationalen Könige gewesen wären. Vergebens baute *Matthias Corvinus*, der die Renaissance vielleicht als erster in Europa einbürgerte, und von dem wir wissen, dass seine Schlösser in Buda (Ofen) und Visegrád die Bewunderung der Zeitgenossen hervorriefen: die Belagerung der Türken, die Ungarn bald nach seinem Tode zu erleiden hatte, richtete beinahe alles zu Grunde. Nicht einmal die Trümmer seiner ergreifend schönen und umfassenden Bautätigkeit sind völlig erschlossen. Erst im vergangenen Jahr kamen Bruchstücke eines Marmorbrunnens zum Vorschein, deren hohe Kunst der Fachkundige sofort erkennt und noch tiefer bedauert, dass die ungarische Renaissance — die den tausendjährigen Überlieferungen des Ungartums getreu, sich gleichfalls harmonisch und *schöpferisch* den europäischen Geistesbewegungen eingliederte — nur durch so wenig Denkmäler vertreten ist.

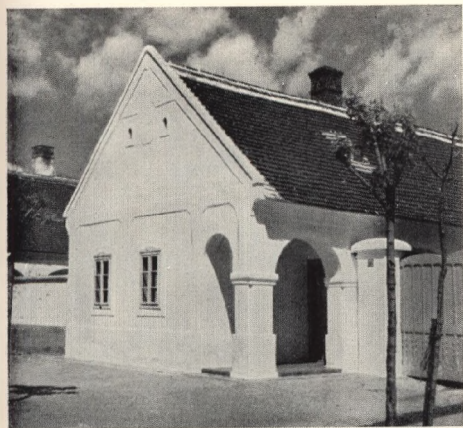
Und was in aller Welt hätte ein an das Monumentale, an die geschlossenen, städtischen Raumgestaltungen der Italiener oder des Deutschtums gewöhnter Gelehrter mit dem durchaus anderen, eigenartigen Stadtbild beginnen können, das z. B. eine der kennzeichnendsten ungarischen Städte in Siebenbürgen, Marosvásárhely zeigt. Leider wurde der schöne offene Platz von den Rumänen durch eine

pseudobyzantinische „Kathedrale“ bebaut. Man kann auch nicht staunen, wenn sich der westliche Reisende fremd fühlt auf den „sich ins Unendliche verlierenden“ Plätzen der ungarischen Städte, von denen ungewöhnlich greite Strassen in die umgebende Landschaft führen. Diese Betrachtung hat von ungarischem Blickpunkt aus noch den Mangel, dass sie die ungarische Baukunst dort sucht, wo diese weniger zu finden ist, und ihre wissenschaftliche und kunstgeschichtliche Anerkennung an Voraussetzungen knüpft, denen diese — aus entwicklungsgeschichtlichen Gründen und wegen ihrer besonderen Beschaffenheit — kaum zu entsprechen vermag. Da die ungarische Baukunst unter dem willkürlich angewandten Masstab blieb, hielt es diese Auffassung selbst bis auf unsere Tage nicht für nötig, die Geschichte der ungarischen Architektur einheitlich und vollständig darzustellen; daraus folgt auch, dass man der Schöpfungen der ungarischen Architektur in zusammenfassenden Werken über allgemeine Baukunst kaum gedenkt.

Völlig anders urteilt dagegen unsere Einstellung von heute. Sie fasst Dorf und Stadt in einem einheitlichen Bild zusammen, und nimmt sachgemäss zur Kenntnis, dass die kennzeichnenden Züge der ungarischen Baukunst infolge der besonderen Entwicklungsverhältnisse eher auf dem Lande als in der Stadt zu suchen sind. Wir leugnen es keineswegs und bedauern es tief, dass aus der Vergangenheit des ungarischen Städtebaus nur wenig kennzeichnende Denkmäler auf uns geblieben sind, doch darf nicht zugelassen werden, daraus nachteilige Schlüsse auf die Begabung des Ungartums in der Baukunst zu ziehen, da gleichzeitig nachgewiesen werden kann, dass die ländliche Baukunst kraftvoll und eigenständig ist und jedem Vergleich mit der gleichen Architektur anderer Völker standhält.

Übrigens stehen wir mit dieser Betrachtung keineswegs allein, sind doch die Forschungsergebnisse über die ländliche Baukunst Italiens allgemein bekannt, die zur Erkenntnis der Baulust des an geschichtlichen Denkmälern und an architektonischer Kultur beispiellos reichen Volkes noch weitere reizvolle und kennzeichnende Züge hinzufügen vermochten (vgl. besonders das Sammelwerk vom Prof. *Pagano*). Bekannt sind aber auch ähnliche deutsche, schwedische, finnische, holländische und besonders japanische Arbeiten und es versteht sich von selbst, dass die ungarischen Fachkreise sich mit besonderer Aufmerksamkeit der ungarischen Volksbaukunst zuwandten, deren Ergebnisse — aus den genannten Gründen — für sie von besonderem Wert sind.

UNGARISCHE BAUERNHAUSTYPEN



Fertőszentmiklós



Akali



Szakony

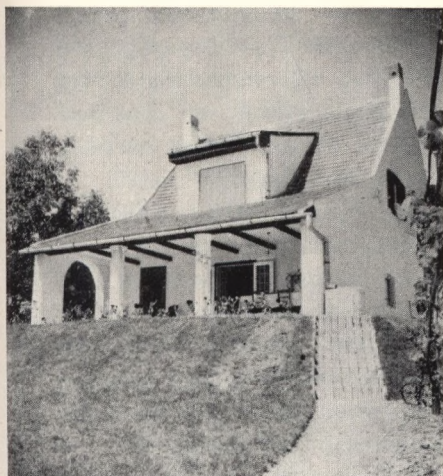


Kővágóőrs

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

WOHNHAUSTYPEN IN UNGARISCHEM BAUERNSTIL



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Die Arbeit begann mit der Sammlung von Angaben, wobei festgestellt wurde, dass es den einzelnen Landschaften entsprechend ungefähr 5—6 untereinander leicht unterscheidbare, in den wesentlichen Zügen aber ähnliche Volksbauarten gibt. Von diesen sind bildliche Darstellungen der Volksbaukunst am Plattensee und am Neusiedlersee bereits erschienen, der Band über das Kumanenland steht druckfertig und auch die Forschungen über die Volksbaukunst anderer Landschaften sind bedeutend fortgeschritten.

Diese Volksbaukunst ist völlig anders, als z. B. die Architektur des benachbarten Deutschtums, das auf die Entwicklung der ungarischen Kultur von dauerndem, befruchtendem Einfluss war. Auffallend ist, dass während die Spuren deutschen Einflusses auf die Architektur der ungarischen Städte oft und leicht zu erkennen sind, die Baukunst der Dörfer sich in fast unberührter Eigenständigkeit entwickelte und sich grösstenteils auch heute noch so entwickelt. Einige Beispiele mögen dies beweisen.

Die ungarischen Architekten von heute sind der Ansicht, dass in einem gewissen Aufgabenkreis nur die Volksbaukunst als Grundlage der weiteren Entwicklung dienen kann. Ein bedeutender Teil der Aufgaben, die die Provinz stellt, darf, kann aber auch nicht — eine organische Entwicklung angenommen — anders richtig gelöst werden als unter Berücksichtigung des verschiedenen landschaftlichen Charakters. Dies gilt in erster Linie für das Dorfhaus selbst, ferner für Wirtschaftsgebäude, Kirchen, Gemeinde- und Volkshäuser, Vereins-, Gendarmerie-, Zollwächter-, Post-, Eisenbahngebäude u. a. m. Diese Aufgaben wurden in den letzten Jahrzehnten seelenlos, in landschaftsfremden Formen, ohne ungarische Eigenart gelöst, wodurch man nicht nur die ursprünglich anmutige Einheit und den Einklang der ungarischen Kleinstädte und Dörfer störte, nicht nur ihren Reiz durch Einmischung fremder Bestände trübte, sondern dem Volk auch in sachlichem Sinne nur üble Beispiele zeigte, da dieses ohne die „Zivilisation“ der Jahrhundertwende aus eigener Kraft und nach eigenem Geschmack viel besser baute.

Gegen diese, heute fast allgemeine, jedenfalls herrschende Auffassung erhebt sich manchmal die Besorgnis: werden die Architekten unter dem Einfluss der Volksbaukunst nicht einer gewissen Bauernromantik anheimfallen, werden sie aus den — oft unleugbar anziehenden und malerischen — Beständen der Volksbaukunst nicht zu viel übernehmen und verwenden? Wer sich vor dem Einfluss des eigenen Volkes fürchtet, möge in Erwägung ziehen, dass jeder Architekt stets, besonders aber während der Universitätsjahre die verschieden-

sten Einflüsse aufnimmt. Kunstgeschichte, Studium der Baukunst fremder Länder, ständige aufmerksame Verfolgung der Literatur des Auslandes über Baukunst üben eine ununterbrochene Wirkung aus und stets übernehmen die Architekten vieles, um es im eigenen Werke anzubringen. Dies ist natürlich. Wäre dem nicht so, und wäre dem nicht immer so gewesen, so könnten wir heute nicht von gemeineuropäischen Geistesrichtungen, Stilarten sprechen, die bei den verschiedenen Nationen wohl mannigfache Versonderungen, im wesentlichen aber dieselben Züge zeigen. Begabung und Fähigkeiten eines Architekten bestimmt stets das, was er aus Eigenem bietet. Es versteht sich von selbst, dass ihr grösster Teil Nachahmer von gutem Geschmack, kein genialer Neuerer ist. Allein aus den auf ihn zuströmenden Einflüssen den des eigenen Volkes auszuschliessen, wäre keineswegs begründet. Wir haben keinen Grund, die ungarische Architektur vor Einflüssen der eigenen Volksbaukunst mehr zu hüten, als von jenen, die aus aller Welt auf sie zuströmen.

Wie wird es nun aber um die nationale Eigenart der monumentalen Baukunst bestellt sein? — könnte man fragen. Unsere Antwort ist, dass das Ungartum nichts hören will von Experimenten, die zu Beginn des Jahrhunderts aus indischen und persischen Beständen am Zeichentisch einen sogenannten „nationalen Stil“ zusammenzuschweissen versuchten. Mögen sie noch so interessant und bedeutsam sein, von nationalem Blickpunkt aus sind sie doch nicht von besonderem Wert und Charakter, ja ihre Wirkung erwies sich sogar als ausgesprochen unvorteilhaft. Die monumentale Baukunst des Ungartums kann nur auf der Grundlage aufblühen, die die Architektur durch die radikale Erneuerung unserer Tage schuf. Auf dieser Grundlage haben ungarische Denkart, Geschmack und Harmoniegefühl die Aufgabe zu lösen und jeder ist damit im Reinen, dass diese Aufgabe auch kein anderer für sie lösen kann. Die ungarischen Architekten aber sind von dem Wunsch durchdrungen die Arbeit zu leisten, damit aus der zeitlosen, grossen Einheit der europäischen Stilentwicklung die ungarischen Versonderungen nicht fehlen.

Ermutigend wirkt bei der Hinwendung zur Volksbaukunst, dass auf diesem Wege auch andere Kunstzweige zu bedeutsamen Ergebnissen gelangten. Nicht die ungarischen Dichter erreichten Weltruhm, die nach französischen, italienischen oder deutschen Vorbildern schufen, sondern *Petőfi* und *Arany*, deren Dichtung im eigenen Volke wurzelte. Auch in der Musik wurden nicht die Nachahmer fremder Komponisten weltberühmt, sondern *Bartók* und *Kodály*, die aus der Überlieferung des Volksliedes eine reiche und moderne Kunstmusik

schufen. Dies ist auch natürlich. Der in ganz Europa aufflammende neue nationale Geist weiss die volkhafte verwurzelten Kulturen zu schätzen; das Ungartum blickt voll Vertrauen in die Zukunft, denn seine volklichen Wurzeln sind kräftig und fest. Es wird diese auch auf jedem Gebiet zu schätzen wissen; auch auf dem der Baukunst.

Welche sind nun die eigenartigen Züge, die die Baukunst des Ungartums von der anderer Völker unterscheiden? Bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung kann diese Frage noch nicht einwandfrei beantwortet werden. Nach der Ansicht des Architekten K. G. Tóth sind die kennzeichnenden Züge die folgenden:

1. Einfache, klare Grundrisse.
2. Einfache Massen ohne Auflösung der Hauptmassen.
3. Einfache Dachformen.
4. Kein Festhalten an der Symmetrie, doch Vorliebe für Gleichgewicht.
5. Starkes Herausfühlen der raumbegrenzenden Stellung der Wände (Vermeiden der Auflösung von Wandflächen durch Gliederung oder Färbung).
6. Suchen nach starken Schattenwirkungen (stark vorspringendes Vordach, einfach eingeschnittene Fenster, Hausflur).
7. Meiden von Verzierungen und Farben auf der Vorderseite.

Möglich, dass diese Züge sich teilweise aus dem angewandten Material und dem Gefüge des Baues ergeben, doch spricht auch dies dafür, dass die Baukunst des Ungartums stark sachlich und nüchtern ist.

Die bisherigen Ergebnisse beschränken sich auf einige Beispiele für die gute Lösung von Wohnhäusern und Sommerwohnungen. Mit der sonderbaren Auffassung, — die aus den Zeiten *Franz Josefs* stammt — dass auch der Ungar ein Alpenhaus zur Sommerwohnung braucht, ist es glücklicherweise zu Ende. Die neueren Landhäuser bringen in Bau und Einrichtung das der Landschaft angepasste volkhafte Gepräge kraftvoll zum Ausdruck.

Bei der Herstellung der Schäden, die die katastrophalen Überschwemmungen der verflorenen Jahre verursachten, galt es als Grundsatz der Regierung, die Neubauten nicht nach zentral bestimmten, *einheitlichen* Typen, sondern nach Entwürfen, die auf die Landschaft abgestimmt sind, auszuführen. So geschah es auch. Und konnte der Ungar das Übel, den Elementarschaden zu seinem Vorteil verwenden, so darf er hoffen, dass der Erfolg auch bei freiem Schaffen nicht ausbleiben wird.